

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert traditionelle Medizin als »Wissen, Fertigkeiten und Methoden, basierend auf einheimischen Vorstellungen, Glaubensinhalten und Erfahrungen verschiedener Kulturen, die zur Behandlung und Vorbeugung von Krankheiten eingesetzt werden.«

In manchen Staaten beruht die Grundversorgung von bis zu 80 % der Bevölkerung auf traditioneller Medizin. In einigen Ländern, darunter auch China zur Zeiten Mao Tse-tungs wurden ausgewählte Bereiche der traditionellen Medizin sogar explizit gefördert, um trotz begrenzter finanzieller Mittel die medizinische Versorgung, sicherzustellen. Wie wir wissen, ging dieses Konzept auf.

Ähnliche Ansätze gibt es in Südamerika. Die traditionelle Medizin der indigenen Bevölkerungsgruppen erlebt seit über einem Jahrzehnt einen Aufschwung, zumindest nach außen hin. Der ecuadorianische Staat beispielsweise ist mit der reformierten Verfassung von 1998 die Verpflichtung eingegangen, die »traditionelle Medizin« der indigenen und afroamerikanischen »Völker und Nationen« des Landes zu schützen und nach Möglichkeiten zu fördern (Constitución 1998). Doch auf der Ebene der alltäglichen Krankenbehandlung ergibt sich zurzeit noch ein anderes Bild: Feldforschungen zeigen, dass Angehörige indigener Gruppen bei akuten Beschwerden – im Anschluss an die Selbsthilfe durch »Hausmedizin« – zunächst dazu tendieren, schulmedizinische Angebote in Anspruch zu nehmen. Untersuchungen aus anderen lateinamerikanischen Ländern wie Peru oder Bolivien kommen zu ähnlichen Resultaten.*

Möglicherweise spielt hierbei die Kompetenz der jeweiligen Repräsentanten der traditionellen Medizin eine Rolle: Liegt der Fokus allein auf (natur-)religiösen Ritualen, wie Kontaktaufnahme mit Kräften des Jenseits (Geistern, Ahnen), um die Krankheit zu erklären und zu beeinflussen oder werden weitere Therapien eingesetzt? Die WHO weist nicht ohne Grund darauf hin, dass es dringend »weiterer Forschungen bedarf, um die therapeutische Wirksamkeit und Sicherheit« der verwendeten traditionellen Präparate und Methoden zu gewährleisten und in die jeweiligen nationalen Gesundheitssysteme integrieren zu können.

Andererseits haben sich viele traditionelle Medizinen seit Jahrhunderten bewährt. Über einige haben wir berichtet; ich erinnere hier zum Beispiel an die Artikel zur Unani-Medizin von Elisabeth Vogt-Mahmoud (8/9/10/2012) oder an die Einführung in die Traditionelle Japanische Medizin von Frank Büttgen (12/2013).

Behandlungsoptionen auf Basis von Ayurveda und TCM werden regelmäßig in unserer Zeitschrift vorgestellt. Dr. Hedwig Gupta (s. S. 12) und Udo Lorenzen (s. S. 16) haben im vorliegenden Heft für alle die, die einen Einstieg in diese fernöstlichen Traditionen finden möchten noch einmal die Grundlagen zusammengefasst. Vertieft wird dies in Beiträgen von Birgit Bader und Ute Henrich zur TCM-Behandlung mit westlichen Kräutern (s. S. 25) sowie zum Qigong von Snezana Galijas (s. S. 21). Arnold Mayer erinnert an unsere Traditionelle Europäische Medizin (TEM), die einen ihrer Schwerpunkte in der Aufrechterhaltung der Gesundheit sieht (s. S. 9).

Traditionelle Medizin kann sowohl von Laien verwendete Hausmittel als auch religiöse Rituale und Symbole einschließen. So ließ zum Beispiel seine Fähigkeit, Schmutz von sich zu weisen, den Lotos (s. Titelbild) in weiten Teilen Asiens (Hinduismus, Buddhismus) zum Sinnbild für Reinheit (die Wurzeln sind im Schlamm, Blätter und Blüten schwimmen auf dem Wasser), Schöpferkraft und Erleuchtung (den zur Befreiung führenden inneren Weg) werden.

Gleichzeitig ist der Lotos medizinisch wirksam. Die Wurzel ist reich an Nähr- und Inhaltsstoffen. Sie kann die Verdauung bessern, den Cholesterinspiegel senken, die Durchblutung fördern, unser Immunsystem stärken, die Stimmung ausgleichen und schlechte Launen oder depressive Verstimmungen vertreiben. Letztere Wirkung spiegelt sich in Homers Odyssee wieder: Als das Volk der Lotophagen (Lotusesser), den Gefährten des Odysseus Lotos zur Nahrung geben, vergessen sie ihre Heimat und werden abhängig von der »honigsüßen« Speise, die sie in eine wohlige Stimmung versetzt. Sie müssen daher mit Gewalt wieder zurück auf die Schiffe des Odysseus gebracht werden.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

S. Dell

Dr. Susanne Dell, Chefredakteurin

* Dilger H, Hadolt B (Hg.). *Medizin im Kontext*. Verlag Peter Lang 2010, S. 203 ff.